Dein Reich komme.

(16. August 1914.)

I.

Geliebte in Christo! Mit welchen Gedanken und Empfindungen kommen wir heute in unser Gotteshaus? —

Was wir im Lauf der Woche gehört haben von Lüttich, von Lunéville, von Mülhausen, das erfüllt uns mit freudigem Dank, und daß unsere Württemberger sich so tapfer gehalten haben, das läßt unsere Herzen höher schlagen; nicht minder auch, was wir von den Taten unserer jungen Flotte vernommen haben. Und Gott sei Dank, auch an dieser Stätte, auch in dieser Stunde, für die gute Botschaft, daß „der deutsche Boden von Feinden gesäubert ist".

Aber nicht wahr, zum lauten Jubel sind die Zeiten doch zu ernst, das Entscheidende steht uns erst noch bevor. Ernst, aber getrost — das

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

soll unsere Losung bleiben. Wir wollen uns ja freihalten von allem Übermut, wollen nicht vergessen, daß Gott nur den Demütigen Gnade gibt, wollen unsere unruhigen Herzen vor ihm stillen, wollen anhalten im Gebet zu ihm, dem allmächtigen, heiligen Gott, der unser Vater ist in Christo Jesu, der durch diese gewaltige Heimsuchung unser Volk, uns alle zu sich ziehen will. In diesem Sinn wollen wir auch die Bitte betrachten, die am heutigen Sonntag unser Text ist:

Dein Reich komme.

Dein Reich komme! So sprechen wir zuerst mit tiefer Beugung. Wir können die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes nicht aussprechen, ohne mit tiefer Beschämung zu bekennen, wie weit das, was wir vor Augen sehen, entfernt ist vom Reiche Gottes. Es ist Gottes Plan, in seinem Reich die Menschen zu vereinen als Brüder, als Kinder Eines Vaters, alle Gaben und Kräfte im Dienste der Liebe und zur Ehre Gottes. Aber was sehen wir? Einen Kampf aller gegen alle, und alles, was an Gaben und

Kräften vorhanden ist, nur darauf gerichtet, zu vernichten und zu zerstören und die zu töten, mit denen wir Glieder eines Gottesreiches sein sollten.

Dies Furchtbare dürfen wir wohl auf uns wirken lassen; nicht Ein Volk, sondern alle die christlichen Völker, die jetzt im Krieg miteinander leben, müssen sich sagen: es ist schauerlich, daß das das Ergebnis von beinahe zwei Jahrtausenden ist, während derer das Evangelium des Friedens, die Predigt vom Gottesreich an die Herzen ergangen ist; schauerlich, daß jeder, auch der Friedfertigste in unserem Vaterland, nicht anders kann als mithelfen, unsere Gegner zu vernichten, daß jeder andere Gedanke zurücktreten muß, daß es Verrat am Vaterland wäre, die mörderischen Waffen zurückzuhalten. —

[...]

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

Wir, meine Lieben, haben uns bis jetzt von der Lüge freigehalten, gottlob!, wir wissen uns auch frei vom Neid auf andere Völker, und so soll es auch bleiben; nie soll der heilige Zorn, der uns beseelt und die gerechte Entrüstung, die uns erfaßt hat, ausarten in Haß oder Rachgier; aber wir werden darum doch nicht als Gerechte vor Gott hintreten wollen, sondern, wenn auch — abermals gottlob! dieser Krieg mit reinen Händen und reinem Gewissen von uns geführt wird, — beugen müssen wir uns auch in unserem Teil, wenn wir die Bitte aussprechen: Dein Reich komme. Der Geist der Genußsucht, der Geist der Selbstüberhebung und viel andere böse Geister, die aus der Gottentfremdung ihren

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

Ursprung haben, haben dem Reich Gottes bei uns ein anderes Reich gegenübergestellt, das sein Kommen aufhält, und oftmals konnte man sich fragen: dürfen wir uns noch ein christliches Volk nennen, ist das Reich Gottes oder ist das Reich der Sünde unter uns mächtiger? Wohl sind ja immer auch Kräfte des Guten am Werk gewesen, an Gottes Reich zu bauen; aber saget selbst: ist nicht über jeden ernsten Christen und Vaterlandsfreund manchmal die bange Sorge gekommen, was aus unserem Volke werden soll, wenn seine heiligsten Güter mit Füßen getreten wurden, wenn der Spott sich an alles wagte, was Ehrfurcht heischt, wenn Keuschheit, Treue, Frömmigkeit, Charakterfestigkeit verhöhnt wurden als lächerliche Dinge, über die wir hinaus seien?

[...]

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

III.

Das freilich spüren wir: Was wir haben, ist erst der Anfang, ist nur ein schwacher Anfang von dem, was das Reich Gottes in seiner Vollendung sein wird. Und darum sprechen wir auch mit heißer Sehnsucht: Dein Reich komme! Dein Reich, das Gerechtigkeit ist, Friede und Freude im heiligen Geist; dein Reich, wie es die Propheten verheißen, wo die Völker die Schwerter in Pflugscharen wandeln, wo die Erde von der Erkenntnis des Herrn voll sein wird, wie die Wasser den Meeresboden bedecken; dein Reich, wie es uns Christus verheißen: eine Herde wird sein und ein Hirte; wie es Johannes im Geist geschaut, da Gott abwischen wird alle Tränen von allen Angesichtern und Leid und Tod nicht mehr sein wird — Dein Reich komme!

Wir können doch nicht ewig Krieg miteinander führen, können doch nicht ewig in Neid und

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

Haß widereinander leben; ja wir glauben, daß auch diese Wirren, in denen wir stehen, dazu dienen müssen, dem Kommen des Reiches Gottes den Weg zu bereiten. Wer weiß, ob nicht die Gerichte doch zum Heile führen? ob die Völker nicht lernen, daß Lüge, Neid und Haß ihnen selbst die tiefsten Wunden schlägt? ob ihnen nicht die Erkenntnis aufgeht: Gott hat uns miteinander seine Erde gegeben, Gott will, daß wir einander dienen, einander ergänzen, nicht, daß wir einander bekämpfen und zerfleischen. Und muß nicht auch das blödeste Auge erkennen, daß es ohne Gott nicht geht, für den einzelnen nicht und für ein Volk erst recht nicht, daß ein Volk verloren ist, wo es seinen Gott verloren hat, daß wir zu ihm zurück müssen, so lieb uns unser eigenes Leben ist.

Und glaubet ihr nicht, wenn Gott in dieser Heimsuchung so tiefe Furchen zieht, der Same des Evangeliums werde wieder kräftiger keimen und reicher aufgehen als in den Tagen der Ruhe und der Herrschaft des oberflächlichen Wesens? —

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

Mit heißer Sehnsucht und zugleich mit festem Glauben beten wir: dein Reich komme! Wir trauen dir's zu: du wirst dein herrlich Werk vollenden, der du der Welten Heil und Richter bist; du wirst der Menschheit Jammer wenden, so dunkel jetzt dein Weg, o Heil'ger ist; drum hört der Glaub' nie auf zu dir zu flehn, du tust doch über Bitten und Verstehn.

IV.

Aber wir wissen auch: Beten, ohne daß wir entschlossen sind, das zu tun, was Gott von uns verlangt und was er in unsere Macht gegeben, das wäre ein vergebliches Beten; drum, wenn wir sprechen: dein Reich komme! so muß es auch geschehen mit ernster Entschließung, mit heiligem Geloben. Und was müssen wir uns und unserem Gott geloben? Vor allem, meine ich, das, daß wir nicht alsbald wieder laß werden, sobald die drückendste Not von uns genommen ist. In guten Tagen will manchem jede Minute zuviel sein, die er seinem Gott und

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

den göttlichen Dingen widmen soll. Wir wollen vielmehr bleiben im Gebet und im Wort Gottes. Es ist abwärts gegangen in unserem Volk mit dem Leben in der Schrift, mit der Kenntnis der Bibel und mit der Freude an ihr. Und doch kann evangelische Frömmigkeit nur gesund bleiben und gedeihen, wenn sie sich aus dem Worte Gottes nährt. Darum wollen wir den ernsten Vorsatz fassen: wieder hinein in die Schrift! Wir wissen gar nicht mehr, welchen Schatz wir an unserer Bibel haben. Liebe Freunde, nehmet in diesen Tagen einmal die Psalmen vor euch! Gebt acht, wie die ein Leben bekommen in dieser Kriegszeit! Leset den 27. Psalm, leset den 91., leset jeden, der von Not und Errettung zu sagen weiß; ihr werdet oftmals gestehen müssen: es ist, wie wenn sie für uns gedichtet wären. Es hat früher manchmal eines zu mir gesagt: in den Psalmen stört mich, daß so viel von den Feinden die Rede ist! Ich denke, das wird uns jetzt nicht mehr stören, vielmehr wird es uns die Psalmen um

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

so vertrauter machen, da auch wir nun sagen müssen: Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel! da auch wir rufen müssen: gib uns nicht in die Hände unserer Feinde!

Das Leben in der Schrift und das Bescheidwissen in der ganzen Schrift, das werden wir wohl noch sehr nötig haben, wenn die großen Opfer von uns verlangt werden und wir den Trost brauchen, den Menschen uns nicht geben können. Da ist's gut, wenn wir gerüstet sind, wenn wir wissen, wo die Trostquellen fließen, in den Psalmen wie in den Propheten, in den Evangelien wie in den Briefen.

Und dann: wir wollen recht in der Liebe bleiben. Das Reich Gottes ist das Reich der Liebe. Niemals werden wir wieder solche Gelegenheit haben, Liebe zu üben, wie in den kommenden Tagen; eine Liebe, die wieder die Herzen verbinden kann, die sich getrennt haben, die wieder die Brücken schlägt, die zu unserem tiefsten Schmerz abgebrochen oder zerrissen waren. Weh' uns, wenn wir diese Gelegenheit versäumten!

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

Aber unsere Liebe darf nicht beschränkt bleiben nur auf die Allernächsten. Das Reich Gottes greift hinaus über unser Volk, es will auch die umfassen, die jetzt mit uns im Kampfe liegen. Wer ein Jünger Jesu sein will, darf auch das Gebet für die Feinde nicht vergessen.

Ich bin gewiß, daß auch in den Ländern, die uns bekriegen, Kinder Gottes sind, die sich mit uns eins fühlen im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, und die gleich uns Leid tragen über den Haß und Neid, der solche Verheerung angerichtet hat. Lasset uns mit ihnen im Geist verbunden bleiben und gemeinsam mit ihnen um das Kommen des Reiches Gottes auch fernerhin beten. Schwerer ist's, für die zu beten, die uns hassen und die uns am liebsten vertilgen möchten. Feindesliebe kann man nicht befehlen, die kann nur erwachsen in der Schule dessen, der am Kreuze sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Aber wer es kann, bei wem es aus dem Herzen kommt

Ulmer Geschichte im Netz
Schule und Archiv

und nicht bloßes Lippenwerk ist, der bete auch für die, die wahrhaftig zu beklagen sind in ihrer Verblendung, daß Gottes Gerichte ihnen zum Heil werden, und daß sie von den bösen Mächten der Verführung frei werden mögen.

Solche Feindesliebe hat nichts zu tun mit schwächlichem Mitleid, das Schonung üben wollte, wo das Schwert seine Arbeit tun muß oder wo unerbittliche Strenge walten muß, noch weniger mit jenem verwerflichen Liebäugeln mit gefangenen Feinden, wie wir's im letzten großen Krieg an manchen rügen mußten, und wie es uns hoffentlich diesmal erspart bleibt.

Mehr will ich nicht sagen; ich möchte niemand überfordern, aber wer es kann, der helfe durch echte Feindesliebe in seinem Teil, daß nicht das Kommen des Reiches Gottes durch immer neu sich entzündenden Haß verhindert werde.

Das aber wollen und können wir alle geloben: Wir wollen demütig bleiben, wollen's uns immer wieder sagen: Gott widerstehet den

Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Für Hochmut ist kein Raum im Reiche Gottes. Wir hoffen zu Gott, daß er unsern Waffen den Sieg geben wird; wir wollen dann ihm auch die Ehre geben. Und über den Kämpfen um unser Reich, die uns aufgedrungen sind, wollen wir sein Reich nicht vergessen, wollen stets gedenken, daß dieses Gottesreich doch auch unser höchstes Gut ist, daß unser tiefstes Sehnen und unser heißestes Ringen ihm gelten muß.

So laßt uns nicht ermüden im Gebet: Dein Reich komme! Und unser Gott lasse es uns als Wahrheit erfahren, wenn wir mit Zuversicht für uns und für unser Volk erhoffen: Das Reich muß uns doch bleiben! Amen.

Kriegspredigt des Ulmer Prälaten Heinrich Planck vom 16. August 1914 zum Thema „Dein Reich komme“

Planck, Heinrich: Das Vater-Unser, neun Predigten. Calw und Stutgart 1915 S. 50 ff (Stadtbib. Ulm 27 650)

Heinrich Planck (1851 – 1932) war seit 1912 Prälat und Generalsuperintendent in Ulm, gleichzeitig Erster Frühprediger am Münster. Er gilt für die Spätphase des Kaiserreichs bis zum

Ende der Weimarer Republik als „die bestimmende Persönlichkeit im evangelischen Kirchenleben Ulms." (Raberg, Biografisches Lexikon für Ulm und Neu-Ulm – Ulm/Neu-Ulm 2010, S. 315 f.)

Planck will in seiner Predigt unter dem Begriff „Reich" vor allem das Reich Gottes verstanden wissen, während viele seiner Kollegen die in diesen Tagen viel zitierten Schlussverse aus Martin Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" : „Nehmen sie den Lieb, Gut, Ehr, Kind und Weib: lass fahren dahin, sie haben's kein' Gewinn, das Reich muss uns doch bleiben" vornehmlich im Sinne des irdischen Reiches, des Kaiser-Reiches, verstanden. Nur am Schluss seiner Predigt nimmt Planck kurz Bezug auf diesen doppelten Aspekt des Begriffs „Reich".
In seiner Predigt vom 25. Oktober 1914 zum Thema „Vergib uns unsere Schuld" verkündet Planck: *„Auch Völker müssen verzeihen können. ....Haß und Unversöhnlichkeit verewigen, das wollen wir nicht. Ist auch unsere Sache gerecht – wir müssen doch auch als Volk zu Gott sprechen: vergib uns unsere Schulden. Wollen wir nun, daß er uns vergibt, so wollen auch wir zum Vergeben bereit sein..... Wer für sich und als Glied seines Volkes ernstlich ein Jünger Jesu sein will, dem wird in der Kraft der Vergebung, die er verlangt, auch die Kraft, anderen zu verzeihen, geschenkt werden und er wird, ohne Vorbehalt, bebend vielleicht, aber doch in voller Aufrichtigkeit sprechen können: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schudigern! Amen."* (S. 113/14)
Damit steht Planck im deutlichen Gegensatz zu vielen anderen Stimmen, z.B. auch jener eines Pfarrers aus Plattenhardt vom September 1914: *„Sollen wir auch dem französischen Präsidenten Poincaré vergeben?.... Wir können denen nicht vergeben, die all den Jammer dieses Krieges verschuldet haben. Gott verzeih's uns."*
Auch Planck beklagt die Zerrissenheit Deutschlands und den ausgeprägten Materialismus vor dem Ersten Weltkrieg. Er begrüßt, dass *„der Krieg.....uns die Pflicht der Einschränkung alles Überflüssigen, die Pflicht der Einfachheit zum Bewusstsein"* bringe. In seiner Predigt zu der Bitte des Vaterunsers ‚Unser täglich Brot gib uns heute' verkündet er: *„In vielen Kreisen hat man sich ein Genießen angewöhnt, dem auch das Beste und Feinste kaum mehr genügt. Das muss anders werden, das ist zum großen Theil, gottlob!, auch schon anders geworden..... Hier muß ich ein besonderes Wort an unsere Jugend richten. Oft hat es mir ins Herz geschnitten, wenn ich sah, wie unsere Knaben und Mädchen genascht und geschleckt haben, wie ihnen Brot und Obst, die Freude einer unverdorbenen Jugend, nicht mehr genügten, wie gerade auch die ärmeren und ärmsten an Eis und Süßigkeiten die Pfennige verschwendet haben, die den Eltern zu Haus oft so nötig gewesen wären. Das ist einer deutschen Jugend unwürdig! Mit Knaben und Mädchen, die sich keinen Genuß versagen können, ist der Zukunft unseres Volkes schlecht gedient."* (S.93/4)